

Lehrer, wie alt bist?

Autor(en): **Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **9 (1923)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.
Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66	Inseratenannahme, Druck und Versand durch: Graphische Anstalt Otto Walter u. Co., Olten
Beilagen zur Schweizer-Schule: „Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“	Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Chek Vb 92) Ausland Portozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif.

Inhalt: Lehrer, wie alt bist? — Ignatianische Frömmigkeit. — Kurse über das Arbeitsprinzip in der Volksschule. — Graphische Darstellungen über die „Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz“. — Herr alt Lehrer Jakob Desch, früher in Zona (St. Gallen). — Schulnachrichten. — Bücherchau — Krankenkasse. — Lehrerzimmer. — Stellengesuch. — Inserate. — **Beilage:** Die Lehrerin Nr. 3.

Lehrer, wie alt bist?

(Von Hannes.)

Gelt, mein lieber Kollege, wenn ich jetzt diese Frage: „Wie alt bist?“ einer überheiratsfähigen Jungfer stellen wollte, so würde sie entrüstet ein: „Unverschäm!“ in ihren Bart brummen, sofern sie einen hätte. Dich und mich und jeden Amtsbruder aber schaut man gar oft auf sein Alter an, wenn man uns auch nicht grad auf die Zähne untersucht.

Ich habe mir schon oft gedacht: Wann ist eigentlich der Lehrer grad recht alt? Kommt er mit 20 Jahren aus dem Seminar und will irgendwo die Zügel straff anziehen, weil Idealismus und Gewissen ihn so heißen, so brummt durchs Dorf: „Der grüne Junge! Wie der schon oben hinaus will!“

Und wird irgend ein Lehrergehaltsgesetz mit viel Müh und Ach in den Senkel gestellt, so kommt gleich wieder die Frage: „Wie alt sind Sie?“ und je nach den Sommern, die du zählst, wirst du bezahlt. Recht ist's ja schon und herrlich dazu, wenn man einem jedes neue Jahr mehr Lohn geben will für all die Müh und Plag, die man hat jahraus, jahrein. Aber das will ich nicht recht begreifen, daß wir Lehrer erst mit 35—40 Altersjahren vollkräftig sein sollen, während man in andern Berufen doch den Dreißiger schon als Mann in den besten Jahren betrachtet und — bezahlt. Ich mein halt eben, gescheiter und besser wär's alleweil, wenn man das volle Gehalt nicht erst mit 15 oder 20 Dienstjahren ausbezahlt erhielte, sondern mindestens mit 10 Jahren schon. Dieses Herabsetzen des Arbeitslohnes für jüngere Altersklassen ist schon deshalb nicht angebracht, weil der Lehrer nicht die Möglichkeit hat, durch intensive, fleißige Arbeit in eine „höhere“ Beamtenkategorie vorzurücken.

Nu, item! Nicht über Gehaltsfragen will ich schreiben, sondern über des Lehrers Alter.

Wenn wir dann so vierzig Jahre zählen, kümmert man sich einige Zeit nicht mehr gar so sehr um unser Alter. Ah, doch! Wenn im Städtchen Daniswil oder im Dörflein Seltam der Schulmeister sein silbernes oder goldenes Amtsjubiläum feiert, fällt dem Volk des Alter seiner Jugendbildner auf, und wenn es der großen Arbeit gedenkt, die der Jugendfreund ihm schon geleistet, so findet es ein Jubelfestchen am Plage. Wenns dann gar ums „Goldene“ herumspringt, macht man natürlich eine besonders große Geschichte daraus, bejubelt den Lehrer, feiert ihm ein Fest und läßt ihn doch andern tags den Schulkarren mit unverminderter Last weitererschleppen. Gewiß, nicht überall ist's so. Glücklicherweise hat's zusehends gebessert.

Unterdessen sind jüngere Kollegen nachgekommen. Mit tödlicher Promptheit schicken die Seminarien Jahr für Jahr so und so viele neue Kräfte hinaus ins Land. Durch die Kriegszeit ist zudem das Gleichgewicht der Finanzen gräßlich gestört worden, und da tuts gelegentlich so gut, wenn — ja erschrick nicht — wenn ein alter Lehrer zur rechten Zeit zu gehen versteht.

Generationen hat er herangebildet, der alte, treue Kämpfe auf dem Gebiete der Schule — und jetzt ist er auf einmal überflüssig. Mehr oder minder verblümt gibt man ihm das zu verstehen; er kann „gehen“, derweil sein Altersgenosse auf andern Gebieten noch ruhig in Amt und Würde und höherer Befoldungsklasse weiter wirken kann.

Ist da jüngst in einer Stadt ein lustiges Geschichtlein passiert, das ich unbedingt erzählen muß. Begegnete da eines Tages auf offener Straße ein in Aussicht genommener Lehrerpensionär seinem Hrn. Schulratspräsidenten. Mit ausgesprochener Höflich-

feit hält der Lehrer seinen Schulvorstand an, zupft ihn eindringlich am Rockärmel und fragt forschend den Hrn. Kantonsrat, Gemeinderat etc.: „Erlauben Sie, Hr. Councilor, wie alt sind Sie eigentlich?“

Aufs höchste erstaunt über diese unerwartete Frage mitten auf der belebten Straße weiß der Angesprochene anfänglich keine Antwort.

„Bitte, Herr Präsident, sagen Sie es mir nur; ich muß es unbedingt wissen.“

„Achtundsechzig,“ kommts mit fragendem Erstaunen zurück.

„So, so! Achtundsechzig! — Und haben Sie noch keine Rücktrittsgedanken?“

Sprachs und ging weiter — —

Und wenn's nun erlaubt ist, dies zu meinen, so wäre ich der Ansicht, daß wohl ein kleines Heer lieber, alter Kollegen oder Kolleginnen, die im Dienst der Schule ergraut oder vor der Zeit alt geworden sind, mit gleichem Recht an ihre Altersgenossen, den Herrn Gemeindeammann und Kantonsrat, den Herrn Inspektor und Erziehungsrat, den Herrn Nationalrat, Ständerat und Regierungsrat, die nämliche Frage richten dürften, wem ihnen an den Kragen geht, wie man so zu sagen pflegt. Warum soll gerade an den Lehrer in erster Linie und oft lange vor andern Beamten die Pensionierungsfrage herantreten? Vielleicht, weil die Erziehungsarbeit das wichtigste „Geschäft“ ist, das der Staat zu vergeben hat? Bei der Regulierung der Gehaltsfragen hat man allerdings oft nicht den Eindruck, daß die Volksvertreter und Staatslenker dieser Ansicht wären. Sollen wir einmal vergleichen? Doch halt — ich rede ja von des Lehrers Alter. —

Aber sind vielleicht schöne, ausreichende Alterspensionen in Aussicht, so daß man den alten Lehrer schon zeitlich genug darauf aufmerksam machen darf? Die Arbeit unseres St. Galler Kollegen R. Schöbi in der „Schweizer-Schule“ scheint dies nicht behaupten zu wollen.

Ein Wigbold hat einmal von einem Schielenden gesagt, mit einem Auge schaue er nach dem Braten, während des andere noch an der Suppe hänge. Bei allem Respekt vor der Autorität will mir doch scheinen, daß man gelegentlich auch mit dem einen Auge nach seinem Braten und mit dem andern auf die Wasser-suppe der Lehrerpensionäre blicke, in der Annahme, daß für des Lehrers alte Tage denn doch mehr als genügend gesorgt wäre.

Und, weil ich gerade von alten Lehrern schreibe, möchte ich auch die alten Arbeitslehrerinnen nicht vergessen. Auch die wüßten da und dort im lieben Schweizerlande von einem Lieblein zu erzählen, das ihnen gelegentlich eine Inspektorin (nicht immer eine jüngere!) gesungen und dessen Refrain immer wieder lautete:

„Schön ist die Jugend,
Du hast sie nicht mehr!“

Wenn ich im Vorstehenden die ältern Kollegen in Schutz nehme, so tu ichs sicher nicht, weil ich selber zur alten Garde gehöre. Nein, der dies schreibt, gehört noch zu den Jüngern. Aber recht erscheint es mir nicht, wenn man die jüngern Lehrer jahrelang auf das volle Gehalt warten läßt, während sie schon mit Existenzsorgen für ihre wachsende Familie zu kämpfen haben, und die in die Jahre gekommenen nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung und aufreibender, gewissenhafter Kleinarbeit nun auf einmal bei kleiner, lange nicht zum Leben reichender Pension gehen heißt, auch wenn sie noch arbeitskräftig und berufsfreudig sind.

Bei einer Volksabstimmung hat mir einmal einer gesagt: „Ich wäre dafür, daß man dagegen wäre.“ So möchte auch ich sagen, ich wäre dafür, daß man (wer wohl?) gegen zwangsweise Pensionierung noch tatkräftiger, ihren Posten versehenender Lehrpersonen wäre, solange nicht eine volle, ausreichende Pension in Aussicht steht.

Ignatianische Frömmigkeit.

Im Herbst 1548 schrieb der hl. Ignatius von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, an den hl. Franz von Borja, Herzog von Spanien: Von den zwei Gebetsstunden sollten Sie die Hälfte fahren lassen, und Sie würden besser daran tun, die Hälfte Ihrer Gebetszeit auf Regierungsgeschäfte, guten Verkehr und Studien zu verwenden. . . . Suchen Sie die Seele immer ruhig und in Bereitschaft zu halten für die Zeit, wenn unser Herr Ihnen winken will. Ohne Zweifel ist mehr Tugend und Gnade darin, sich seines Gottes in verschiedenen Geschäften und an verschiedenen Orten freuen zu können, als nur an einem (am Betpult).

Was das Fasten betrifft, so sollten Sie für den Dienst unseres Herrn Ihre Körperkräfte gesund erhalten, anstatt sie zu schwächen. Da Sie mit Leib und Seele Ihrem Schöpfer und Herrn gehören, müssen Sie für das Ganze gute Rechenenschaft ablegen können und dürfen deshalb nicht Ihre leibliche Ge-

sundheit schwächen. Denn insoweit müssen wir den Leib kräftigen, als er der Seele dient und soweit sich dadurch die Seele für den Dienst und das Lob unseres Schöpfers und Herrn tauglicher macht. In bezug auf die Züchtigung des Leibes möchte ich von mir aus alles unterlassen wissen, was auch nur zu einem Tröpfchen Blut führen könnte. Besser ist es, unmittelbar den Herrn aller Dinge zu suchen, ich meine seine hl. Gnaden und Gaben, deren Erwerb nicht jederzeit in unserer Macht steht, sondern die ein freies Geschenk dessen sind, der alles Gute spendet. . . . Dann wird nicht nur die Seele sich wohl befinden, sondern ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper: der ganze Mensch ist gesünder und befähigter zum Dienste Gottes.

(Stimmen der Zeit, Juli 1922. — Vergleiche dazu: „Aus dem geistlichen Tagebuch des hl. Ignatius v. Loyola“, von Alfr. Feder S. J. — Herder 1922).